Zeitschrift: Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung
Herausgeber: Rosa
Band: - (2012)
Heft: 44

Artikel: Den Anfang bedenken
Autor: Rödiger, Kerstin
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-631324

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Den Anfang bedenken

von Kerstin Rödiger

Welche Fäden müssen wir in unser Denken einspinnen, wenn wir unserer Geburt und der Gebürtigkeit aller Menschen gedenken? Weihnachten ist nur ein Anhaltspunkt, um daran theologisch anzuknüpfen.

Wen oder was feiern wir eigentlich an Weihnachten? Die Liebe? Die Familie? Das Beisammensein? Den Glauben an Wunder? Das kulturelle Hochfest hat vor allem die Familie heilig gesprochen und in den Mittelpunkt gerückt. Für diese gehört vielleicht sogar noch der Kirchenbesuch dazu. In dem wird sie dann hören, dass der Retter der Welt geboren wurde, mit Engelgesang und Halleluja und dem Titel Sohn Gottes. Ein Detail wird dabei gern übersehen: Dieses Kind wird *geboren.* Dies ist eine ganz existentielle Seite an diesem Fest, dessen Sinn sich für viele hinter blinkenden Weihnachtsmännern, Schneeflockenliedern und Geschenkritualen verborgen hat. So sagt der Engel zu Maria in der sogenannten Verkündigungsszene: «Deswegen wird das Heilige, das geboren wird, Kind Gottes genannt werden.» (nach Bibel in gerechter Sprache). Es ist geboren, wie so viele Kinder, wie wir alle. Und ist nicht in jedem neuen Menschen etwas von diesem Heiligen besonders spürbar?
Es lohnt sich über diesen Anfang jedes Menschen nachzudenken. Das Wunder Leben beginnt so direkt vor unserer Nase, staunen wir noch darüber? Es gibt drei Gedankenfäden, denen ich staunend folgen möchte: Dem Wunder der Schöpfung im Neuanfang; unserem Werden in Beziehung, das Heilige in bzw. an Geburten.

Journeys Intertwined – Mutter und Kind auf dem Weg zur Geburt.

Der Anfang ist immer ein Neuanfang

Vergänglichkeit und Tod sind in der Philosophie präsent, Heidegger legte mit seiner Formel «Sein zum Tode» in der Denkgeschichte einen Grundstein; vielleicht ist darin auch der Nachgeschmack einer Zeit zu spüren, in der die Angst vor Hölle und Fegefeuer das Ende immer irgendwie gegenwärtig hielt. Dabei hat die Religion selbst den Anfang vergessen, trotz aller Weihnachtsfeierlichkeiten. Historisch-kritisch gesehen ist der Anfang auch eher bescheiden: Das Markusevangelium ist das älteste der vier Evangelien und beginnt so: «Der Anfang der frohen Botschaft von Jesus, dem Christus, dem Messias und Kind Gottes.» (Markus 1,1). Kein Hinweis auf die Mutter, auf einen Stall oder Geburt. Es ist der Wüstenprophet Johannes der Täufer, der Jesus den Anfang ermöglicht. Das Matthäusevangelium dagegen beginnt mit dem Stammbaum Jesu, einer Aufzählung vieler Geborener und bringt dann Maria, Josef und die Sterndeuter als Zeugen dieses Geschehens ins Spiel. Bei Lukas wird die Geburt Jesu mit der des Johannes verknüpft und die Zeugen der Geburt im Stall sind die Hirten. Johannes, der Philosoph unter den Evangelisten, beginnt wieder anders: «Am Anfang war *der logos*, und *der logos* war bei Gott und *der logos* war wie Gott.» (Johannes 1,1)
Dieser Vergleich der Anfänge zeigt zweierlei: Einmal ist es den ersten Schreibern ein Bedürfnis, mehr über Jesu Anfangen sagen zu können. Markus hält die Leerstelle noch aus, die anderen beginnen sie zu füllen. Trotzdem oder gerade deshalb bleibt darin viel Unerklärliches, Wunderliches und so ist der Anfang zwar erzählt, muss aber weitererzählt werden. Mit der Geburt fängt die Geschichte, meine und deine Lebensgeschichte, immer erst an. Und so haben wir den ersten Faden, den ein Nachdenken über das Geboren-Sein in unsere Welt einweben könnte und den Hanna Arendt so wunderbar formulierte: Mit seinem

Anfang, *initium*, fügt der Mensch sich in das Bezugsgewebe des Lebens ein, «so dass sowohl die Enthüllung des Neuankömmlings durch das Sprechen wie der Neuanfang, den das Handeln setzt, wie Fäden sind, die in ein bereits vorgewebtes Muster geschlagen werden und das Gewebe so verändern, wie sie ihrerseits alle Lebensfäden, mit denen sie innerhalb des Gewebes in Berührung kommen, auf einmalige Weise affizieren.» Jeder Mensch fängt neu an und bedient sich dafür aus dem Vorhandenen und verändert dieses gleichzeitig. Wer wir sind, das entfaltet sich in dem was wir tun und sprechen. Jeder Geburt wohnt der Zauber des Neu-Anfangens inne. Mit jedem kleinen Menschen kommt ein eigenes kleines Universum auf die Welt, das sich unentwirrbar mit dem bestehenden verbindet.

In Beziehung Sein

Der Anfang Jesu wurde erzählt, ausgeschmückt, anders erzählt und weiter entfaltet, so wie der jedes Menschen. Auch mein Anfang ist mir erzählt worden, anders habe ich dazu keinen Zugang. Meine Mutter berichtete mir etwa von langen Wehen, von Verzweiflung, weil nichts passierte und von einer plötzlichen Geburt. Ich selbst weiss davon nichts. Ich bin als so kleines Wesen hilflos, schutzlos und angewiesen darauf, dass Vater und Mutter sich meiner annehmen. Ohne die Fürsorge anderer Menschen könnten wir keine Menschen werden. Unsere Entwicklung zeigt, dass sie auf in-Beziehung-Sein angelegt ist. Eine Subjektphilosophie, die vor allem die Autonomie betont, vergisst dieses Faktum sehr leicht. Ina Prätorius geht dieser Spur der Bezogenheit des menschlichen Lebens nach und formuliert ihre Vision für eine Zukunft, die der Gebürtigkeit der Menschen gedenkt so: «Was werden wir tun? Man weiss es nicht. Was wird dabei herauskommen? Man wird sehen. Vielleicht ein Durcheinander. Durch einander. Durch ein *Ander*.» Geborenwerden bedeutet in ein Beziehungsnetz eingebettet und darauf angewiesen zu sein.

Ein heiliger Ort

Ich habe inzwischen selbst geboren und eine tiefe Sprachlosigkeit angesichts dieser Erfahrung empfunden. Ich schrieb in mein Tagebuch etwas von einer mächtigen Erfahrung, einem Widerfahren und auch von einem grossen Schrecken. Hanna Strack, eine evangelische inzwischen pensionierte Pfarrerin und Vordenkerin zum Thema Geburt und Theologie, kam auf die Idee, Hebammen zu befragen und so von deren vielen Geburtserfahrungen zu profitieren, um eine eigene Sprache zu entwickeln. Eine von den Hebammen beschreibt Geburt so: «Nach der Schmerzerfahrung kommt mit einem Mal dieses Tiefatmen-aha-Moment der Seligkeit, Heiligkeit, also in der Geburt passiert so ein seliger Moment der heilen Welt, der Unberührtheit.» Ja, genau! Es ist nichts weniger, als ein *tremendum fascinosum* (Rudolf Otto), das Heilige als Erschreckendes und Faszinierendes. Das Heilige bricht sich Bahn, als flüchtiges und mächtiges Erfahren, als Unverfügbares, im Wandel, als Tiefendimension des Lebens, die nicht religiös vereinnahmt sein muss. Andererseits ziehen diese Erfahrungen ohne Deutung vielleicht einfach vorbei. Strack sieht (neben der genannten philosophischen Dominanz der Mortalität) in der einseitigen Medikalisierung der Geburten in Industrieländern einen Grund dafür, dass diese Erfahrung stumm bleibt. Wie könnte eine Geburtskultur aussehen, die «Mutterschaftspass» und «Vorsorgekontrollen» nicht ersetzen will – denn es ist klar, dass ohne diese Errungenschaften der Medizin Gebären etwas mit russischem Roulette zu tun hat – sondern die sich bemüht, diese Tiefendimension für alle daran Beteiligten ganz subjektiv und persönlich in Worten und Gesten spürbar zu machen. Es ist ein mächtiger Faden, der sich da spinnen lässt: Die Geburt und mit ihr der Frauenkörper ist dann ein Ort, mit dem Heiliges geschieht;

Yoni – Quelle oder Ursprung des Lebens.

und die Schmerzen, die Eva angedroht werden, sind kein Fluch, sondern sehr mühsame aber notwendige Arbeit. Die Schmerzen sollen nicht verherrlicht werden, aber der mit ihnen theologisch verbundene negative Geschmack soll abgelöst werden durch die Vorstellung, dass die Frau an der Schöpfung, an der Neuwerdung, mitarbeitet. Luzia Sutter Rehmann erarbeitet diese Logik an apokalyptischen Texten, in denen als Bild für das Neuwerden oft die Geburt steht.
Dies gleicht einer Umwertung der Werte. Denn auch wenn in der Bibel Eva nie verflucht wurde, so wirkte er doch weiter, als ob er da stünde, bereits in der Bibel. Doch dem «Du wirst unter Schmerzen gebären» sollte ein anderes Wort von Eva selbst entgegengestellt werden: In Genesis 4,1 sagt sie zur Geburt ihres dritten Sohnes: «Ich habe mit Gottes Hilfe einen Menschen geschaffen.» Hier ist noch viel auszudiskutieren, damit wirklich beide Seiten, Geburtskultur und Geburtsmedizin, gut ineinander greifen können.

Vertrauen braucht Hilfe

Wie kann diese Tiefendimension in der Erfahrung der Geburt hörbar werden? Es betrifft nicht nur Schwangere, diese aber besonders und es ist meine eigene Erfahrung z.B. mit dem Geburtsvorbereitungskurs, die mich dazu bringt, nun im Gespräch mit Hebammen an einem Buch zur spirituellen Vorbereitung auf die Geburt zu arbeiten. Vielleicht ist es auch einfach mein persönliches Bedürfnis, Worte für meine Erfahrung und der darin erfahrenen Ehrfurcht und Freude zu finden. Ich suche diese Worte in der mir vertrauten Tradition, der Bibel. Ich entdecke in ihr unglaubliche Schätze, wenn ich sie wirklich von meinem Leben her lese, mit meinen Fragen und mir dabei die Freiheit nehme, kritisch mit den Texten als narrative Einheiten in einen Dialog zu treten.
Ganz unvermutet wurde ich als Schwangere damit konfrontiert, dass mir (gerade auch von Frauen und gerade in meiner Funktion als Seelsorgerin) viele Geburtserfahrungen erzählt wurden, die mich völlig verunsicherten. Ich wollte eigentlich in diesem Moment nicht alle Komplikationsmöglichkeiten bei einer Geburt hören. Dieses Phänomen überraschte mich.
Es gibt einen Text, in dem sich Maria, die Mutter Jesu, zu ihrer Cousine Elisabeth aufmacht, die ebenfalls schwanger und dabei ungewöhnlich alt ist. Warum macht sie sich auf den beschwerlichen Weg? Was hat sie dabei begleitet? Ich lese ihren Weg heute, als den einer Schwangeren, voller Vertrauen, Unsicherheiten, Freude und Sorgen. Und als einen Weg, sich ganz konkret bei ihrer lebenserfahrenen Cousine Hilfe zu holen. Sie wählt oder entdeckt eine Person, mit der sie sich verbinden und ihr Schicksal erzählen, deuten und auch feiern kann. Meine Hebamme war «meine Elisabeth», die mir die erlösenden Worte zusprach: «Du darfst dich abgrenzen, du musst das nicht alles anhören. Sag einfach Nein. Hör auf dich selbst.»

Naida – Wassernymphe direkt nach der Geburt.

Autorin
Kerstin Rödiger, Tochter und Mutter, arbeitet an einem Buch zu spiritueller Schwangerschaftsvorbereitung.
k.roediger@yahoo.de

Künstlerin
Amy Swagman ist eine Künstlerin aus Denver, Colorado (USA). Sie ist ausgebildete Doula und startete das Projekt der Geburtsmandalas zur Bewältigung ihrer Gefühle während einer ihrer eigenen Schwangerschaften.
http://themandalajourney.com/